

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 20
1980



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 20. Bandes (1980)

	Vorwort	1
Renate BROCKPÄHLER	Das <i>Haböken Evangelium</i> - Lügen- schwank und Evangelienparodie	3
Heinz EICKMANS	Zur Gestaltung lokaler Mundart- wörterbücher. Überlegungen an- hand niederrheinischer Beispiele ..	33
Loek GEERAEDTS	Zu den Illustrationen in den nie- derländischen Ausgaben von Seba- stian Brants Narrenschiff	56
Jan GOOSSENS	Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten	73
Dietrich HOFMANN	Germ. * <i>bl-hait-a-</i> 'Versprechen' und das heroische Leistungselöbnis ..	85
Gunter MÜLLER	Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands ..	111
Hermann NIEBAUM	Weddigen und Klöntrup. Ergänzungen zur Geschichte der westfälischen Lexikographie	131
Robert PETERS	Variation und Tradition. Klein- wörter im <i>Nomenclator latino-</i> <i>saxonicus</i> des Nathan Chytraeus ...	147
Reinhard PILKMANN	Die literarische Verarbeitung west- fälischer Sagenliteratur und kodi- fizierter Brauchtumsüberlieferung in den Romanen Ferdinand Krügers ..	178
Willy SANDERS	Nochmals zur deutschen Volks- etymologie	202
Timothy SODMANN	Braunschweig und der nieder- deutsche Eulenspiegel	209
Hans TAUBKEN	Der grote Rock. Zu einem Pasquill in niederdeutscher Sprache aus dem Jahre 1848	216
G.M.	Veröffentlichungen von Irmgard Simon	239

Dietrich Hofmann, Kiel

GERMANISCH **bí-hait-a-* 'VERSPRECHEN' UND DAS HEROISCHE
LEISTUNGSGELÖBNIS

Die vergleichende Untersuchung der in verschiedenen germanischen Sprachen bezeugten Wörter gleicher etymologischer Herkunft ermöglicht nicht nur die - wenn auch nur symbolische - Rekonstruktion ihrer gemeinsamen Ursprungsformen. In günstigen Fällen offenbart sie auch auf der inhaltlichen Seite alte Zusammenhänge und Entwicklungen, die bei isolierter Betrachtung der einzelsprachlichen Zeugnisse eines bestimmten Wortes nicht voll erkennbar sind. Man gewinnt mit Hilfe eines solchen Wortes, wenn auch nur punktuell, oder wie durch einen kleinen Spalt, Einblick in die Lebensverhältnisse der Menschen, die das Wort nicht nur zur Zeit der Textzeugnisse verwendeten, sondern deren Vorfahren es u.U. schon in noch früheren Zeiten verwendet hatten.

Kulturgeschichtlich aufschlußreich ist ein Wort, dessen germanische Grundform als **bí-hait-a-* anzusetzen ist, flektiert als Neutrum oder daneben vielleicht auch als Maskulinum, falls dies nicht erst das Ergebnis eines späteren einzelsprachlichen Genuswechsels ist. Das Substantiv gehört als Nomen actionis zu dem starken Verbum **bí-hait-an-* 'versprechen, geloben' (ahd. *biheizan*, asächs. *bihētan*, aengl. *behātan*). Seine Grundbedeutung war also 'Versprechen, Gelöbnis', doch sind einzelsprachlich daneben oder allein auch andere Bedeutungen bezeugt: got. *bihait* n. 'böse Nachrede', ahd. *biheiz* m. 'Versprechen; Verschwörung', asächs. *bihēt* (n.? m.?) 'Trutzrede; Drohung' (die zweite Bedeutung wohl zu entnehmen aus dem Kompositum *bihētword* 'Drohwort'), aengl. *bēot* n. 'Versprechen; Trutzrede; Prahlerei; Drohung' (daneben *gebēot* mit zusätzlichem Präfix, außerdem *behāt* n. nur in der Bedeutung 'Versprechen'), afries. *beit* (n.? m.?) 'Eheversprechen'¹.

1 Got. *bihait*: W. STREITBERG, *Die gotische Bibel, 2. Teil: Gotisch-Griechisch-Deutsches Wörterbuch*, Heidelberg 51965, S.20; S. FEIST, *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache*, Leiden 31939, S.90.

Die Tatsache, daß das Präfix *bi-* beim Substantiv **bí-hait-a-* den Hauptakzent trug, während es beim Verbum **bi-háit-an-* der hier haupttonigen Wurzelsilbe unbetont vorausging, zeigt, daß es sich um eine alte Nominalbildung handelt. Der Betonungsunterschied zwischen Nomen und Verbum, der im Urgermanischen und vermutlich noch im Gotischen für alle Präfixkomposita galt und der vereinzelt bis heute nachwirkt (z.B. in deutsch *Urteil* : *erteilen*), wurde später gerade bei *bi-* (wie auch bei *ga-* und *fra-*) fast immer aufgegeben; der Akzent wurde auch beim Nomen auf die Wurzelsilbe verlagert (vgl. *Bedarf* : *bedürfen*, *Begriff* : *begreifen* u.a.)². Erhalten blieb betontes *bi-* bei ahd. *bigiht* und *bitherbi*, wie die heutigen Formen *Beichte* und *bieder* zeigen. Bei den altgermanischen Fortsetzungen von **bí-hait-a-* läßt sich die Bewahrung der Präfixbetonung nur indirekt erkennen, vor allem aus den Formen aengl. *bēot* und afries. *beit*. Sie entstanden aus den Vorstufen **bīhāt* und **bīhēt* dadurch, daß das intervokalische *h* nach dem betonten Vokal schwand und die sich dadurch ergebenden Vokalkombinationen in unterschiedlicher Weise einem der bestehenden Diphthonge angeglichen wurden³. Daß auch asächs. *bihēt* Anfangsbetonung hatte, zeigt der *Heliand*-Dichter dadurch, daß er das Wort mit *b* (nicht *h*) alliterieren läßt (mit *breosthugi* und *blōdora Hel.5042*, sowie *bihētuoord* mit *bismersprāka Hel.*

- Ahd. *biheiz*: E. KARG-GASTERSTÄDT - Th. FRINGS, *Althochdeutsches Wörterbuch*, Bd.1, Berlin 1968, Sp.1020f. - Asächs. *bihēt*: E.H. SEHRT, *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis*, Göttingen 1966, S.50.- Aengl. *bēot*: J. BOSWORTH - T.N. TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, Oxford 1898 (Neudruck 1954), S.87 (*beót*), 372 (*ge-beót*), 79 (*behāt*), dazu T.N. TOLLER, *Supplement*, Oxford 1921 (Neudruck 1955), S.80 (*beót*), 293 (*ge-beót*), 73 (*behāt*); C.W.M. GREIN - J.J. KÖHLER, *Sprachschatz der angelsächsischen Dichter*, Heidelberg 1912, S.48f.; F. HOLTHAUSEN, *Altenglisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1934, S.24 (s.v. *bíot*).- Afries. *beit*: D. HOFMANN, *Altfriesisch seit 'Eheversprechen'*, in: *Scripta Frisica. Tinkbondel foar Arne Spenter (1926-1977)* (Us Wurk, 28), Grins (Groningen) 1979, S.109-118.

2 Vgl. (H. KRAHE) - W. MEID, *Germanische Sprachwissenschaft III. Wortbildungslehre* (Sammlung Götschen), Berlin 1967, § 49 und 51.

3 Für aengl. *bēot* vgl. K. BRUNNER, *Altenglische Grammatik*, Tübingen 1965, § 43, Anm.4, § 130,2; für afries. *beit* vgl. HOFMANN (wie Anm.1) S.113f.

3529)⁴. Dagegen dürften mhd. *beheiz* m. 'Verheißung', mnd. *behêit* n. 'Geheiß, Auftrag' und mnl. *beheet* n. 'Geheiß, Auftrag, Verheißung' mit unbetontem Präfix jüngere Formen sein, die auch in ihren Bedeutungsnuancierungen eng mit dem starken Verbum *beheizen*, *behêiten*, *beheten* verbunden waren⁵. Sie können hier außer Betracht bleiben, ebenso wie aengl. *behāt*, das sich an *behātan* anschließt und offenbar nicht in den alten Sonderbedeutungen von *bēot* gebraucht wurde.

Neben dem starken Verbum gab es ein schwaches *-ōn*-Verbum, das von dem alten präfixbetonten Substantiv abgeleitet war und in Form und Bedeutungsentwicklung eng mit ihm verbunden war und blieb: ahd. *biheizōn* 'versprechen; sich gegen jemanden verbünden, verschwören', aengl. *bēotian* 'versprechen; sich vermessen; drohen', afries. *beitia* ('die Ehe versprechen') 'heiraten'. Aus der Tatsache, daß das Verbum nicht nur in aengl. *gebēotian*, sondern auch in ahd. *gibiheizōn* mit zusätzlichem Präfix erscheint, darf man schließen, daß der Akzent auch im Althochdeutschen auf *bi-* lag, daß man also *bíheiz* und dementsprechend das denominale Verbum (*gi*)*bíheizōn* betonte. Eine Form mit zwei unbetonten Präfixen (**gibihéizōn*) wäre schwerlich gebildet worden.

Es sind also für die Nachkommen von germ. *bí-hait-a- neben oder statt der allgemeinen Bedeutung 'Versprechen, Gelöbnis' verschiedene Sonderbedeutungen bezeugt: 'böse Nachrede' (got. *bihait*), 'Verschwörung' (ahd. *biheiz* mit dem Verbum (*gi*)*biheizōn*), 'Trutzrede' und 'Drohung' (asächs. *bihêt* und aengl. *bēot* mit dem Verbum (*ge*)*bēotian*). Die Bedeutung 'Eheversprechen', die für afries. *beit* (mit *beitia*) erst im 13. und 14. Jahrhundert bezeugt ist, kann ebenso gut alt wie ganz jung sein. Jedenfalls läßt sie sich als eine spezielle

4 *Heliand und Genesis*, hrg. v. O. BEHAGHEL, 8.Aufl. bearb. v. W. MITZKA, Tübingen 1965.

5 Mhd. *beheiz*: M. LEXER, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Stuttgart 1966, S.12. - Mnd. *behêit*: Agathe LASCH - C. BORCHLING, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*, Bd.1, Neumünster 1956, Sp.184. - Mnl. *beheet*: J. VERDAM, *Middelnederlandsch Handwoordenboek*, 's-Gravenhage 1961, S.65.

Anwendung der Grundbedeutung leicht erklären und bedarf hier keiner weiteren Untersuchung. Weniger klar sind zunächst die Zusammenhänge bei den anderen Sonderbedeutungen.

Immerhin läßt sich eine Beziehung herstellen zwischen der Grundbedeutung 'Versprechen' und den Bedeutungen 'Verschwörung' und 'Drohung'. Im ersten Fall scheint das Wort für das Gelöbnis, durch das eine Gruppe politisch Gleichgesinnter sich zur gemeinsamen Aktion gegen die herrschende Macht verbündet, zur Bezeichnung für die Aktion und für das Bündnis selbst geworden zu sein, so daß ahd. *biheiz*, nur in Glossen bezeugt, zur Wiedergabe von lat. *coniuratio* und *factio* dienen konnte. Im Falle 'Drohung' scheint der Begriff 'Versprechen' auf für den Betroffenen negative Inhalte eingeschränkt worden zu sein. Allerdings ist eine Einschränkung solcher Art nicht selbstverständlich. Zwar vermelden einige Wörterbücher auch für das auf germ. **bi-hait-an-* zurückgehende starke Verbum, das den Kern der Wortfamilie darstellt, die Bedeutung 'drohen' - genauer 'androhen', denn es wird mit Akkusativobjekt verbunden. Diese Bedeutung ergibt sich jedoch allein aus der Verbindung mit einem entsprechenden Objekt, d.h. im Grunde bleibt es bei der Bedeutung '(jemandem etwas) versprechen', nämlich etwas in diesem Fall explizit genanntes Böses. Demgegenüber lassen insbesondere die altenglischen Quellen erkennen, daß *bēot* und sein intransitives Verbum *bēotian* selbständige Träger der Bedeutung 'Drohung', 'drohen' sein konnten.

Erst recht ist es zunächst schwer zu verstehen, wie sich aus 'Versprechen' die Bedeutungen 'böse Nachrede', 'Trutzrede' und 'Prahlerie' entwickeln konnten. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch eine Verwendung des Wortes **bi-hait-a-*, von der aus die Entwicklung seiner Sonderbedeutungen verständlich wird. Zentral zielt darauf die Bedeutungsangabe 'Trutzrede', doch ist mit ihr nur provisorisch und unzureichend ein Verwendungsbereich des Wortes angesprochen, der bei den Germanen in alter Zeit eine nicht unwichtige Rolle gespielt zu haben scheint. Vor allem einige angelsächsische Zeugnisse lassen ihn erkennen, doch kommen Quellen aus anderen Teilen der Germania hinzu.

Offenbar war es Brauch in alter Zeit, als die Lebensführung des Einzelnen mehr oder weniger stark durch heroische Normen geprägt war, in bestimmten Situationen, nicht zuletzt vor einem Kampf, in öffentlicher Rede sich feierlich zu verpflichten und, wenn möglich, außergewöhnlichen Leistungen zu verpflichten, durch die man seine Fähigkeiten beweisen und sich Ruhm und Ansehen verschaffen konnte. Levin L. Schücking, der den Brauch (als Teilaspekt der heroischen Lebenshaltung) von den angelsächsischen Quellen her eindrucksvoll dargestellt hat, spricht von 'Kampfgelübde', 'Kampfredere', dann auch allgemeiner von dem 'Gelübde einer besonderen Leistung'⁶. Als möglichst kurze und allgemeine Bezeichnung ist 'Leistungsgelöbnis' vielleicht am besten geeignet, wenn man weiß, worum es geht. Sie ersetzt nun die Bedeutungsangabe 'Trutzrede', die für aengl. *bēot* und asächs. *bihêt* zunächst gewählt wurde (im Anschluß an Edward H. Sehrts 'Trotzrede' als Übersetzung des *Heliand*-Wortes, die der Sache immerhin näher kommt als andere Übersetzungen).

Das Leistungsgelöbnis konnte sich auf friedliche Kraftproben und Wettkämpfe beziehen, die freilich nicht immer ungefährlich waren. So war das Wettschwimmen, das Beowulf und Breca nach dem altenglischen *Beowulf*-Epos in ihrer Jugend veranstalteten, das Ergebnis eines *bēot* (*Beow.* 523, vgl. *Wit ... gebēotedon, Beow.* 536)⁷. Besonders wichtig war das Leistungsgelöbnis ohne Zweifel, wenn es um Kämpfe ging, und zwar nicht nur für den einzelnen Krieger, sondern mehr noch für die Kampfleistung einer ganzen Truppe. Denn die Germanen kann-

6 L.L. SCHÜCKING, *Heldenstolz und Würde im Angelsächsischen* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Philol.-hist. Kl., Bd. 42, Nr. 5), Leipzig 1933 (46 Seiten), Kap. 2 *bēot* und *gylp*: S. 5-11. Der erste Teil (S. 1-11) ist wiederabgedruckt in: *Europäische Heldendichtung*, hrsg. v. K. VON SEE (Wege der Forschung, 500), Darmstadt 1978, S. 187-202. Vgl. auch Stefán EINARSSON (wie Anm. 12) S. 975-980. Nicht zugänglich war mir leider der Aufsatz von Kr. NYROP, *En middelalderlig Skik*, *Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri*, NF. 2 (1889) 312-332.

7 *Beowulf und die kleineren Denkmäler der altenglischen Heldensage, Waldere und Finnsburg*, hrsg. v. G. NICKEL, 1. Teil, Heidelberg 1976.

ten noch keinen Gehorsamseid, die Angehörigen eines Kampfverbandes schworen ihrem Anführer nicht die Treue. Dieser mußte seine Leute durch Geschenke an sich binden (aus denen sich erst allmählich eine feste Besoldung entwickelte). Die sich daraus ergebende Verpflichtung wurde zu einer wesentlich festeren und konkreteren Bindung, wenn die Leute sich durch ein Leistungsgelöbnis freiwillig dazu verpflichteten, tapfer zu kämpfen und den Anführer nicht im Stich zu lassen. Das war dann Ehrensache und sicher ebenso wirksam wie ein Eid. Allerdings war das Leistungsgelöbnis im Gegensatz zum späteren Treueeid kaum auf längere Dauer angelegt, sondern bezog sich vermutlich in erster Linie auf die nächstliegenden Leistungsmöglichkeiten etwa in einem bevorstehenden Kampf. Es konnte und mußte also öfter wiederholt werden.

Der Anführer mußte sehr daran interessiert sein, daß es unter seinen Gefolgsleuten zu solchen Selbstverpflichtungen kam. Er hatte es selbst in der Hand, sie auszulösen und seine Leute zu besonderen Leistungen zu motivieren, sie aber auch zu manipulieren, wenn er, etwa angesichts einer bevorstehenden oder vielleicht von ihm geplanten kriegerischen Unternehmung, mit gutem - oder schlechtem - Beispiel voranging und durch sein eigenes Leistungsgelöbnis die "Initialzündung" zu weiteren Gelöbnissen in seinem Sinne gab. Wenn der einzelne Gefolgsmann sich nicht durch ganz besondere Leistungen hervortun wollte, genügte es wahrscheinlich, wenn er gelobte, dem Anführer zu folgen und nach besten Kräften beizustehen.

Als Ort der Handlung war offenbar die Halle besonders wichtig, in der alle beim Trinkgelage beisammensaßen. Dann gelobten manche Krieger gewiß mehr, als ihnen später lieb war, *bēore druncne*, 'vom Bier betrunken', wie es im *Beowulf* in solchem Zusammenhang einmal heißt (*Beow.*480). Deshalb war die Mahnung angebracht, die in dem altenglischen Gedicht *wanderer* ausgesprochen wird:

Beorn sceal gebīdan, þonne he bēot spriced,
oþþæt collenferð cunne gearwe,
hwider hreþra gehygd hweorfan wille.

('Der Mann soll abwarten, wenn er ein Gelöbnis spricht, bis der Tapfere genau erkannt hat, wohin das Nachdenken im Inneren führen wird.' *Wand.*)

70-72)⁸.

Es gab auch das Leistungsgelöbnis auf dem Kampfplatz, nicht selten wohl als Wiederholung dessen, was man schon bei Bier oder Met gelobt hatte: Unmittelbar vor dem Kampf wurde es nochmals bekräftigt, sicher so, daß auch der Gegner es möglichst mithören sollte. Es wird nicht erzählt, aber vermutlich vorausgesetzt, daß der alte König Beowulf seinen Entschluß, mit dem sein Land verwüstenden Drachen zu kämpfen, schon in der Halle in der Form eines Leistungsgelöbnisses verkündet hatte, bevor er, an der Drachenhöhle angekommen, zum letzten Mal *bēot-wordum spræc* 'in Gelöbnisworten sprach' (*Beow.*2510).

Auch wenn man beim Leistungsgelöbnis nicht bei voller Besinnung gewesen war und das Gesagte später zumindest im Stillen bereute, mußte man zu seinem Wort stehen. Wenn die Gefolgsleute ihrem Herrn unbedingte Gefolgschaft bis in den Tod gelobt hatten, konnte das zu einer Katastrophe führen, die in diesem Ausmaß eigentlich sinnlos und für die Gemeinschaft eher schädlich war, wenn nämlich der Anführer fiel. Nach der Darstellung des altenglischen Gedichtes auf die Schlacht bei Maldon, in der der Aldermann Byrhtnōð im Jahre 991 im Kampf gegen die Wikinger fiel, erinnert einer seiner Gefolgsleute unmittelbar nach dem Tode seines Herrn die anderen an die Reden, die sie oft beim Met geführt hatten, "*þonne wē on bence bēot āhōfon...*" ("als wir auf der Bank Gelöbnisse abgelegt hatten", *Mald.*213)⁹. In der Tat setzen einige den sinnlos gewordenen Kampf fort, was der Dichter aber lobt. So sagt er über einen von ihnen:

*Rāde wearð æt hilde Offa forhēawen;
hē hæfde ðeah geforþod þæt hē his frēan gehēt,
swā hē bēotode ær wið his bēahgīfan,
þæt hī sceoldon bēgen on burh rīdan,
hāle tō hāme oððe on here crinogan,
on wælstōwe wundum sweltan;
hē læg ðegenlice ðeodne gehende.*

8 *The Anglo-Saxon Poetic Records III. The Exeter Book*, ed. by G. Ph. KRAPP - E. VAN KIRK DOBBIE, London ²1961, S.135f.

9 *The Anglo-Saxon Poetic Records VI. The Anglo-Saxon Minor Poems*, ed. by E. VAN KIRK DOBBIE, London ²1958 (*The Battle of Maldon*: S.7-16), S.13.

('Bald wurde im Kampfe Offa erschlagen; er hatte doch erfüllt, was er seinem Herrn versprochen hatte, wie er zuvor gelobt hatte gegenüber seinem Ringgeber, daß sie beide in die Stadt (zurück)reiten würden, heil nach Hause, oder im Heere fallen, auf der Walstatt an den Wunden sterben. Er lag, wie es sich für einen Gefolgsmann gehört, nahe seinem Herrn.' *Mald.* 288-294).

Im nordischen Sprachbereich ist das Leistungsgelöbnis ebenfalls gut bezeugt. Der Terminus dafür ist *heit* n. oder *heitstrenging* f., eine Substantivierung der Verbalphrase *strengia heit* 'ein Gelöbnis ablegen' (eigentlich 'festmachen'), dazu das wohl jüngere Verbalkompositum *heitstrengia* 'geloben'¹⁰. Die berühmteste nordische *heitstrenging* wird von den Jomsvikingtonen erzählt, deren Kriegszug nach Norwegen gegen Jarl Håkon den Mächtigen im ausgehenden 10. Jahrhundert durch Leistungsgelöbnisse ausgelöst worden sein soll. Nach der Geschichte, die bald nach 1200 in Island in zwei voneinander unabhängigen, in den Grundzügen aber übereinstimmenden Fassungen nach mündlicher Tradition aufgezeichnet wurde, verleitete König Sveinn von Dänemark, der spätere Eroberer Englands (+1014), die Anführer der Jomsvikingtonen, als diese bei einem gemeinsamen Gelage betrunken waren, zu wagehalsigen *heitstrengingar*, indem er selbst den Anfang machte. Er legte das Gelöbnis ab, er wolle innerhalb von drei Jahren England erobern und König Ethelred vertreiben oder töten. Daraufhin gelobte Jarl Sigvaldi, der Leiter der Jomsvikingtonen, Entsprechendes gegen Jarl Håkon, der damals über Norwegen herrschte, unternehmen zu wollen. Die anderen Jomsvikingtonen-Häuptlinge verpflichteten sich einer nach dem anderen, an diesem Kriegszug teilzunehmen, und einer fügte als pikante Note hinzu, daß er mit der Tochter eines der norwegischen Häuptlinge des Jarls schlafen wolle¹¹. Als Sigvaldi am nächsten Morgen erkannte, was er sich und den anderen Jomsvikingtonen eingebrockt hatte, gab es kein Zurück

10 J. FRITZNER. *Ordbog over Det gamle norske Sprog*, Bd.1, Oslo Bergen Tromsø ⁴1973, S.776f. und 779.

11 Die eine Fassung in Kap.27 der selbständigen *Jómsvíkinga saga* (die später mehrfach bearbeitet und mit der anderen Fassung kompliziert worden ist): *Jómsvíkinga saga eftir Arnamagnænska handskriften N:o 291. 4:to i diplomatískt aftryck*, utg. af C. AF PETERSENS, Kjøbenhavn 1882, S.92-96; nahe verwandt und zur Ergänzung der Haupt-

mehr. Sie unternahmen den Kriegszug, der mit einer großen Niederlage in der Schlacht im Hiþrungavágr an der norwegischen Westküste endete. (Dennoch bekam der junge Jomsvikinger-Held, gefangengenommen und begnadigt, die Gelegenheit, sein amouröses Gelöbnis zu erfüllen.) Der Zug als solcher hatte eine historische Grundlage, aber so, wie die Geschichte nach mehr als 200 Jahren mündlicher Tradition erzählt wurde, war sie sicher nicht verlaufen. Sie illustriert dennoch in übersteigerter, aber kaum völlig unrealistischer Weise, wie es u.U. zu Leistungsgelöbnissen kommen konnte und was für Folgen sie haben konnten.

Stefán Einarsson hat zugleich mit den altenglischen noch weitere nordische Zeugnisse für das Leistungsgelöbnis zusammengestellt und besprochen, neben den altisländischen auch die lateinischen Belege in den *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus (um 1200)¹². Wie in der Jomsvikinger-Geschichte kommt es in weiteren Geschichten durch "Kettenreaktion" zu mehreren Leistungsgelöbnissen, mit oder ohne Manipulation als auslösenden Faktor. In anderen Fällen bleibt es bei dem Einzelgelöbnis eines Fürsten oder Helden.

Einarsson äußert Zweifel, ob der Brauch in Skandinavien altheimisch war, weil es wirklich sichere Zeugnisse dafür erst in Texten seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts gibt und weil mit Sicherheit alte Belege aus der Dichtung fehlen

handschrift notwendig der Text in: *Flateyjarbók*, Bd.1, Christiania 1860, S.180f.; (neuisländisch) normalisierter Text in: *Jómvíkinga saga*, hrg. v. Ólafur HALLDÓRSSON, Reykjavík 1969, S.161-164. - Die andere Fassung in Kap.18 der *Fagrskinna*, einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der norwegischen Könige (bis 1177): *Fagrskinna. Nóregs kononga tal*, udg. ved Finnur JÓNSSON, København 1902-03, S.85-87. - In der "Sammlung Thule" liegen in Übersetzung leider nur vor: eine jüngere, gekürzte Bearbeitung der *Jómvíkinga saga* (Bd.19: *Die Geschichten von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg*, übertr. v. W. BAETKE, Jena 1924, Neudruck Düsseldorf Köln 1966, S.417-419) und die Darstellung in der *Heimskringla* des Snorri Sturluson, der von der *Fagrskinna*-Fassung ausgehend in eigener Weise erzählt (Bd.14: *Snorris Königsbuch (Heimskringla)*, übertr. v. F. NIEDNER, Jena 1922, Neudruck Düsseldorf Köln 1965, S.237f.).

12 Stefán EINARSSON, *Old English beot and Old Icelandic heitstrenging*, Publications of the Modern Language Association of America 49 (1934) 975-993.

(PMLA 49, S.990). Daß das Leistungsgelöbnis erst mit dem "romantic spirit" des 12. Jahrhunderts aus dem Süden gekommen wäre, ist ganz unwahrscheinlich. Eher wäre an die Möglichkeit zu denken, daß es ein Import der späten Wikingerzeit zunächst nach Dänemark gewesen sein könnte. Das alt-dänische Heldenlied *Biarkamál*, das wir zum größten Teil leider nur durch die lateinische Nachdichtung des Saxo Grammaticus kennen, enthält einen Passus, wonach Hialto seine Mitkämpfer zur Erfüllung ihrer "mit trunkenem Mund" abgelegten *vota* ermahnt (2. Buch, VII.7)¹³. Die Stelle hat ihre nächsten Parallelen in den entsprechenden Ermahnungen des *Wigláf* im *Beowulf* (2633ff.) und des *Álfwine* im *Maldon-Gedicht* (211ff.). Hier ist wikingerzeitlicher Einfluß der altenglischen auf die altdänische Dichtung in der Tat möglich. Auch die *Helgi-Dichtung* der *Edda*, in der eine verhängnisvolle *heitstrenging* vorkommt - deutlich genannt allerdings nur in einem Prosastück, das aber doch den weniger deutlichen Strophen 31 ff. der *Helgaqvíða Higrvardssonar* gerecht werden dürfte¹⁴ - hat enge Beziehungen zu England und ist wahrscheinlich zum größten Teil in England entstanden¹⁵.

Dennoch wird man die nordische *heitstrenging* schwerlich allein durch Import erklären können. Ihre Verwendung als dichterisches Motiv kann auf angelsächsischen Einfluß zurückgehen, nicht aber der Brauch als solcher. Daß sie in der älteren nordischen Dichtung, vor allem in der Skaldendichtung, nicht vorkommt, hat keine entscheidende Bedeutung, da sie hier eigentlich kaum zu erwarten wäre und höchstens zufällig einmal hätte erwähnt werden können. Ein solcher Zufall wäre eine Strophe des Þormóðr Kolbrúnarskáld (*Lausavísa* 7, um

13 *Saxonis Gesta Danorum*, Bd.1, hrg. v. J. OLRİK - H. RÆDER, Hauniæ (Kopenhagen) 1931, S.54.

14 *Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern*, hrg. v. G. NECKEL, Bd.1: Text, 4., umgearbeitete Aufl. v. H. KUHN, Heidelberg 1962, S.147. - Übersetzung von F. GENZMER: *Edda*, 1.Bd. *Heldendichtung* (Sammlung Thule, 1), revid. Neuausgabe v. H. KUHN, Düsseldorf Köln 1963, S.180.

15 Vgl. D. HOFMANN, *Nordisch-englische Lehnbeziehungen der Wikingerzeit*, Kopenhagen 1955, S.144f.

1025?), in der von *strengia heit* die Rede ist, doch ist nicht sicher, ob sie wirklich von diesem Skalden stammt und nicht möglicherweise wesentlich später ihm angedichtet worden ist (s. Einarsson, S.981f.). Die *heitstrenging* erscheint in der nordischen, d.h. isländischen Überlieferung stark mit heidnischem Brauchtum verbunden, mit Eberopfer (*sonargötr*), Schwurbecher (*bragarfull*) und anderen feierlichen Zeremonien (sich auf einen Stein oder Holzbalken stellen), und sie wurde danach besonders häufig während des heidnischen Julfestes veranstaltet¹⁶. Das wäre nicht verständlich, wenn das Leistungsgelöbnis aus dem christlichen England importiert worden wäre. Dort war das *bēot* nicht mit wirklich heidnischen Vorstellungen belastet, sonst hätten die zumeist gewiß geistlichen angelsächsischen Verfasser und Schreiber nicht so unbefangen darüber schreiben können. Eine andere Sache ist es, daß fromme Christen das Leistungsgelöbnis ablehnten, weil es leicht mit Selbstbrümmung verbunden war und der christlichen Forderung der *humilitas* widersprach (vgl. unten S.98f.).

In der Tat scheinen die Isländer des 13. Jahrhunderts die *heitstrenging* als etwas betrachtet zu haben, was in die vorchristliche Zeit gehörte, denn sie wird in den Quellen nur von Menschen erzählt, die in der Zeit vor 1000 lebten. Dem scheint eine Nachricht in der *Sturlunga saga* (*Þórðar saga kakala*, Kap.19) zu widersprechen, wonach der isländische Häuptling Þórðr kakali im Jahre 1243 beim Weihnachtsfestgelage mit seinen Leuten ein Gelöbnis ablegte: "Þórðr legte da ein Gelöbnis ab und alle seine Leute (*Strengði Þórðr þá heit ok allir hans menn*). Þórðr gelobte, niemals einen Mann (gewaltsam) aus einer Kirche herausholen zu lassen, was immer er sich ihm gegenüber hatte zuschulden kommen lassen, und das erfüllte er auch"¹⁷. Stefán Einarsson (S.990) führt die Stelle als Beweis dafür an, daß der Brauch im 13. Jahrhundert

16 Vgl. dazu H. BECK, *Das Ebersignum im Germanischen. Ein Beitrag zur germanischen Tier-Symbolik*, Berlin 1965, S.177-182.

17 *Sturlunga saga*, hrg. v. Jón JÓHANNESON - Magnús FINNBOGASON - Kristján ELDJÁRN, Bd.2, Reykjavík 1946, S.40.

lebendig war. Die Vermutung liegt jedoch nahe, daß er nicht kontinuierlich bis 1243 weitergelebt hatte, sondern daß Þórðr die *heitstrenging* als einen Brauch der vorchristlichen Heldenzeit bewußt wiederaufnahm. Sie war durch die Geschichten aus dieser Zeit gewiß allgemein bekannt, sei es daß man solche Geschichten aus schon vorliegenden schriftlichen Sagas las und vorlas, sei es daß man sie noch mündlich erzählte. Þórðs *heit* war nun aber sozusagen eine christliche Kontrafaktur zum alten Leistungsgelöbnis. Denn er verpflichtete sich nicht mehr zu heroischen Großtaten, sondern umgekehrt zum Verzicht auf gewisse Taten, zur Schonung seiner Feinde, wenn sie in einer Kirche Zuflucht gefunden hatten. Es wird nicht gesagt, aber wohl vorausgesetzt, was seine Männer gelobten, daß sie sich nämlich seinem Gelöbnis anschlossen, wie es in alter Zeit üblich gewesen war. Und das war vermutlich Þórðs Hauptziel: Er wollte dem Tatendrang seiner Leute - mehr als seinem eigenen - auf diese Weise eine gewisse Grenze setzen und dem kirchlichen Asylrecht mehr Achtung verschaffen, als es zu seiner Zeit in Island besaß. Auch hier wird das Leistungsgelöbnis zur Manipulation benutzt, nun zu einem antiheroischen Zweck aus christlicher Gesinnung. Seine eigentliche Bedeutung als wichtiger Faktor der militärischen Organisation war dem Leistungsgelöbnis damals verloren gegangen, denn es gab inzwischen den Treueeid (*trúnadareidr*).

Zudem ist die nordische Terminologie für das Leistungsgelöbnis so eigenständig, daß man schwer annehmen kann, *heit* und *strengia heit* seien erst von aengl. *bēot* und *bēotian* ausgegangen und als Ersatz für diese Wörter eingeführt worden. Wohl aber kann *heit* unabhängig von *bēot* auf germ. **bí-hait-a-* zurückgehen. Ein präfixloses **hait-a-* scheint es im Germanischen ursprünglich nicht gegeben zu haben, so daß anzunehmen ist, daß vor *heit* ein Präfix verloren gegangen ist. Im Alt-nordischen waren die alten unbetonten Präfixe der Verben radikal geschwunden, es sei denn, der Konsonant der Präfixe **ga-* und vielleicht **bi-* ging ganz vereinzelt mit *r*, *l* oder *n* als Anlaut der folgenden Wurzelsilbe eine neue Anlautverbindung ein, wie in *greiða* 'bereitmachen' (<**ga-ráid-jan*)

oder vielleicht in *brenġla* 'verdrehen' (falls < *bi-(w)rang-*ilōn*). Bei den Nomina blieb betontes Präfix in einzelnen Bildungen erhalten (z.B. in *andlit* 'Antlitz', oder *þrvænn* Adj. 'nicht zu erwarten', vgl. got. *uswēna* 'hoffnungslos'). In den meisten Fällen war aber das Präfix durch Akzentverlagerung unbetont geworden und wie bei den Verben dem Schwund anheimgefallen. Das gilt ganz besonders für die Präfixe *bi- und *ga-, die deshalb völlig verloren gingen, wenn nicht wiederum der Konsonant erhalten blieb, wie in *granni* 'Nachbar' (<urnord. *garázna, vgl. got. *gárazna*), oder *gnógr* 'genug, genügend' (< urnord. *ganōgar, got. *gānōhs*). Erst seit dem 14. Jahrhundert wurden verschiedene unbetonte Verbpräfixe, darunter *be-*, aus dem Mittelniederdeutschen in die nordischen Sprachen wiedereingeführt (*ge-* nur als Bestandteil einiger später Lehnwörter, auch aus dem Hochdeutschen)¹⁸.

In anord. *heit* kann sich also über die Zwischenstufe urnord. *biháita germ. *bí-hait-a- fortgesetzt haben, ebenso allerdings über *gaháita auch *gá-hait-a-, das die gleiche Grundbedeutung 'Versprechen' hatte, vgl. got. *gáhait* n., ahd. *gihéiz* m., n., aengl. *gehāt* n. (*hāt* nur im Nordhumbri-schen, wo ebenfalls Präfixabfall, möglicherweise unter nordischem Einfluß, vorliegen kann). Die Vermutung liegt aber nahe, daß hinter *heit* zumindest in der Verwendung für das Leistungsgelöbnis das alte *bí-hait-a- steht. Sie wird dadurch gestützt, daß *heit* wie asächs. *bihēt* und aengl. *bēot* auch die Sonderbedeutung 'Drohung' hat. Diese scheint für das Substantiv *gá-hait-a- nicht bezeugt zu sein, ebenso wenig wie für das starke Verbum *ga-hait-an- die Bedeutung 'drohen' (falsch bei J. de Vries, *Anord. etym. Wb.*, s.v. *heita*).

Dementsprechend dürfte das schwache Verbum anord. *heita-sk* 'drohen' über *bi-haitōn auf *bí-hait-ōn- zurückzuführen und insbesondere mit aengl. *bēotian* etymologisch zu vergleichen sein; nur ist die nordische Reflexivendung -sk angefügt wor-

18 Vgl. zur Entwicklung der nordischen Präfixe E. HAUGEN, *The Scandinavian Languages. An Introduction to their History*, London 1976, S.159 und 221.

den, vielleicht im Sinne einer emotionalen Ausdrucksverstärkung. Ohne sie ist zu *heita(sk)* das Verbalsubstantiv *heitan* f. 'Drohung' gebildet. Dem nordischen Verbum fehlt die Bedeutung 'ein Gelöbnis ablegen, geloben'. Sie ist gewiß nachträglich und zwar deshalb verloren gegangen, weil sie von der Verbalphrase *strengia heit* übernommen worden war. Übrigens ist anord. *heit* auch in der Bedeutung 'Eheversprechen' bezeugt, doch ist es unsicher, ob in der Hinsicht ein alter Zusammenhang mit afries. *beit* bestand. Ebenso gut kann sich diese Bedeutung unabhängig in beiden Sprachen entwickelt haben.

Vom Leistungsgelöbnis her läßt sich nun besser und konkreter als von der allgemeinen Bedeutung 'Versprechen' her verstehen, wie germ. **bi¹-hait-a-* auch die Bedeutung 'Drohung' entwickeln konnte. Denn ein solches Gelöbnis war gewiß in den meisten Fällen gegen einen anderen gerichtet und mußte von dem Betroffenen wie auch von dem Gelobenden selbst und von der Umwelt als Drohung verstanden werden. Das öffentliche Leistungsgelöbnis war außerdem leicht verbunden mit der Hervorhebung der eigenen Leistungsfähigkeit. Man rühmte sich dessen, was man schon geleistet hatte und was man künftig zu leisten versprach. Unter diesem Aspekt der Selbstrühmung konnte das Leistungsgelöbnis zumindest im Altenglischen außer durch *bēot* n. und *bēotian* auch durch *gylp* m., n. und *gylpan* bezeichnet werden (statt *y* auch *e*, *ie*, *i*, <germ. **gelp-a-*, **gelp-an-*, s. auch unten S.105f.). Außerdem gab es weitere Wörter, Verben und Substantive, mit der Bedeutung 'sich rühmen' wie auch 'sich erkühnen', 'sich vermessen', die in die Nähe des Leistungsgelöbnisses gehörten, wahrscheinlich mit zeitlichen und räumlichen Unterschieden. Schücking weist mit Recht darauf hin, daß sich von daher erklären läßt, warum *hwōpan* im Gotischen 'sich rühmen', im Angelsächsischen aber 'drohen' bedeutet (S.6, Anm.1 = 1978, S.195, Anm.9, hier fälschlich als *hwōpan* wiedergegeben).

Bei den alten Germanen war die Selbstrühmung nichts Verwerfliches. Sie wurde es erst aus christlicher Sicht, widersprach sie doch der Forderung der *humilitas* und gehörte als

vana gloria sogar zu den Hauptsünden (vgl. Schücking, S.15ff.). So lag es nahe, daß fromme Christen auch das Leistungsgelöb-
nis als solches nicht gerade schätzten. Der Dichter des *Waltharius* (9.Jh.) läßt seinen Helden, der zusammen mit Hiltgunt
in einem Gebirgstal Rast gehalten hatte, in Erwartung des
Kampfes gegen die herannahenden Franken unter König Guntha-
rius zunächst vor den Ohren seiner Begleiterin feierlich ein
Leistungsgelöb-
nis ablegen (*praedicens sic mulieri*, V.560),
in dem Selbstprieselung (*verbum iacto superbum*) ebenso wie Dro-
hung enthalten sind. Gleich darauf kniet Waltharius aber nie-
der, um dafür Abbitte zu leisten:

*"Hac coram porta verbum modo iacto superbum:
Hinc nullus rediens uxori dicere Francus
Praesumet se impune gazae quid tollere tantae."
Necdum sermonem complevit, humo tenus ecce
Corruit et veniam petit, quia talia dixit.*

(Nach der Übersetzung von P. Vossen: "Vor diesem Eingang spreche ich
jetzt ein stolzes Wort aus: Kein Franke soll sich, von hier heimgekehrt,
vermessen, der Gattin zu sagen, daß er ungestraft mir von dem großen
Schatz etwas weggenommen habe." Kaum daß er die Rede vollendet, sank
er nieder zur Erde und bat um Vergebung, daß er solches gesprochen
habe. *Walth.* 561-565)¹⁹.

Andererseits zeigt sich im *Heliand*, daß der fromme Dichter das Leistungsgelöb-
nis nicht grundsätzlich ablehnte. Die Versicherung des Petrus, er werde seinen Herrn entgegen des-
sen Prophezeiung nicht verraten, sondern ihm bis in den Ker-
ker und Tod folgen (*Hel.* 4673-4700), ist offensichtlich wie
das Leistungsgelöb-
nis eines Gefolgsmannes gesehen, das in
der Tat normalerweise ebendies zum Hauptinhalt hatte. Am
deutlichsten zeigt es sich in den Worten: "... *ik giðu mîn
ferah furi thik an uuâpno spil ... sô lango sô mi mîn uuarod
hugi endi handcraft.*" ("... ich gebe mein Leben für dich
beim Schwingen der Waffen (= im Kampf) ... so lange wie mir
mein Herz und die Kraft meiner Hand erhalten bleiben", *Hel.*
4685ff.). Die Rede des Petrus wird eingeführt mit der Wen-
dung *thristuordun sprac* 'er sprach in mutigen Worten' (*Hel.*
4674), vergleichbar vor allem mit *gylpwordum spræc* 'er sprach

¹⁹ *Waltharius*, hrg. v. K. STRECKER. Deutsche Übersetzung v. P. VOSSEN,
Berlin 1947, S.56/57.

in Worten des Sichrühmens', womit im *Maldon-Gedicht* das Leistungsgelöbnis Eadwards des Langen eingeleitet wird (*Mald.* 274). Der Herr antwortet Petrus (ohne daß dafür eine biblische Grundlage gegeben wäre), daß dieser sich zu viel zutraue, doch erkennt er den guten Willen seines Gefolgsmannes an, bevor er ankündigt, daß gerade Petrus ihn dreimal verleugnen werde: "huat, thu thik biuuânis ... uuissaro treuono, thrstero thingo: thu habis thegnes hugi, uuillion guodan ..." ("Fürwahr, du traust dir zuverlässige Treue zu, kühne Dinge: du hast den Sinn eines rechten Gefolgsmannes, guten Willen ...", *Hel.* 4689ff.).

Als der *Heliand*-Dichter später an die Verleugnung des Petrus einige theologische und moralische Betrachtungen und Schlußfolgerungen anknüpft, erscheint *bihêt* als das Wort für das Gelöbnis selbst zusammen mit Wörtern für die Selbstrühmung (*bâg, hrôm, hrômian*):

*Be thiu is mannes bâg mikil unbitherbi*²⁰,
hagustaldes hrôm: ef imu thiu helpe godes
gesuikid thurh is sundeo, than is imu sân aftar thiu
breosthugi blôðora, thoh he êr bihêt spreca,
hrômie fan is hildi endi fan is handcrafti,
the man fan is meqine. That uward thar an themu mâreon
thegno bezton, thô imu is thiodanes gisuëk [skîn
hêlag helpe. Bethiu ni scoldi hrômien man
te suðo fan imu selðon, huand imu thar suikid oft
uuan endi uuilleo, ef imu uualdand god,
hêr heðenkuning herte ni sterkit.

('Deshalb ist das Sichbrüsten des Menschen eine sehr unnütze Sache, das Sichrühmen des Mannes: Wenn ihm die Hilfe Gottes im Stich läßt wegen seiner Sünden, dann ist ihm bald danach der Sinn in der Brust verzagter, auch wenn er zuvor das Gelöbnis spricht, sich seines Kampfmutes rühmt und der Kraft seiner Hand, der Mann seiner Stärke. Das wurde dort an dem Angesehenen offenbar, dem besten der Gefolgsleute, als ihn die heilige

20 Diese Möglichkeit, den Vers - im Anschluß an die Handschrift C - zu lesen, scheint merkwürdigerweise bisher nicht erkannt worden zu sein, obwohl es eigentlich naheliegt, *unbitherbi* (*unbiderbi* M, *umbitheribi* C) als Substantiv aufzufassen, vgl. ahd. *bitherbi* n., *bitherbf* f. 'Nutzen, Vorteil' (KARG-GASTERSTÄDT - FRINGS (wie Anm.1) Sp.1006, mit Verweis auf das Komp. *unbitherbf* Sp.1007). Die übliche, auf Eduard Sievers zurückgehende Lesung: ... *nis* ... *mikilun bitherbi* '... ist ... nicht sehr nützlich' (*nis* nach M) muß gegen beide Handschriften eine sonst nicht bezeugte Adverbform *mikilun* konstruieren und ist auch deshalb unglücklich, weil die Aussage dadurch merkwürdig abgeschwächt und unverbindlich würde ('nicht im großen nützlich - aber ein bißchen doch?!').

Hilfe seines Herrn im Stich ließ. Deshalb sollte niemand sich zu sehr seiner selbst rühmen, denn ihn lassen da oft im Stich die Zuversicht und der Wille, wenn ihm der waltende Gott, der erhabene Himmelskönig das Herz nicht stärkt.' *Hel.*5039-49).

Es ist nicht richtig, wenn Schücking im Hinblick auf diese Stelle meint: "Der Helianddichter ... brandmarkt ... den "bēot" als unchristlich" (S.16). Die hier angesprochene Art von *bihēt*, das Gefolgschaftsgelöbnis, wird vom Dichter offenbar nicht grundsätzlich abgelehnt. Er weist nur darauf hin, daß das Gelöbnis und die damit offensichtlich verbundene Selbstrümmung nutzlos seien, wenn Gott einem Menschen wegen seiner Sünden den Beistand versagt. Die Milde dieser Ermahnung erklärt sich wohl nicht nur daraus, daß es hier um den Apostel Petrus geht, dessen Verfehlung nicht zu hart verurteilt werden sollte. Man darf gewiß daraus auch entnehmen, daß das *bihēt* zur Zeit des *Heliand*-Dichters im Leben der Sachsen noch eine wichtige Funktion hatte und nicht ohne weiteres verworfen werden konnte.

Nicht nur Petrus, auch die Krieger der Sachsen und anderer germanischer Stämme waren nicht immer so heroisch, daß sie das, was sie - nicht selten beim Gelage nach reichlichem Bier- oder Metgenuß - gelobt hatten, wirklich ausführten bis zum vollen Einsatz und Verlust des eigenen Lebens. In der Schlacht bei Maldon kämpften die angelsächsischen Gefolgsleute des Byrhtnōð nach seinem Tod nicht alle bis zum Untergang weiter, sondern es flohen und retteten ihr Leben *manna mā, þonne hit ænig mæð wære* 'mehr Männer, als es irgend angemessen gewesen wäre', wie der Dichter tadelnd sagt (*Mald.*195). In der Jomsvikinger-Schlacht gegen Jarl Hákon ergriff sogar der Anführer und Initiator des Unternehmens, Jarl Sigvaldi, als erster die Flucht. So wurde das Leistungsgelöbnis samt Selbstrümmung - und Drohung - leicht zur bloßen Prahlerei. Deshalb ist es kein Wunder, daß *bí-hait-a- auch die Bedeutungsvariante 'Prahlererei' entwickeln konnte. Eine entsprechende Bedeutungsentwicklung läßt sich natürlich auch bei Wörtern mit der Grundbedeutung 'sich rühmen', 'Selbstrümmung' feststellen, aber hier ließe sie sich ohne Bezugnahme auf das Leistungsgelöbnis erklären, während das bei *bí-hait-a- 'Versprechen'

schwer möglich ist.

Indirekt läßt sich die Bedeutung 'Prahler' auch für got. *bihait* und ahd. *biheiz* erschließen. Denn in beiden Sprachen ist ein Nomen agentis in der Bedeutung 'Prahler' bezeugt, das von dem Nomen actionis abgeleitet sein dürfte: got. *bihaitja* m. und ahd. *biheizāri* m. Gegen die Annahme, daß diese Wörter direkt zum starken Verbum got. **bihaitan*, ahd. *biheizan* 'versprechen' gebildet seien, spricht einmal die Tatsache, daß sowohl das *-jan*-Suffix als auch das später an seine Stelle tretende *-ārja*-Suffix primär mit Substantiven verbunden wurden, vgl. z.B. got. *liugnja* und ahd. *lugināri* 'Lügner' zu got. *liugn* und ahd. *luginā* 'Lüge'. Außerdem hatte das starke Verbum germ. **bi-hait-an-* kaum Gelegenheit, die Bedeutung 'prahlen' zu entwickeln. Zwar konnte es anscheinend im Zusammenhang mit dem Leistungsgelöbnis gebraucht werden, aber nur in Verbindung mit dem Reflexivum und mit Genitivobjekt, wie ahd. *sih* (*eowih̄tes*) *biheizan* und aengl. *hine* (*ā-wuhtes*) *behātan* 'etwas feierlich geloben, sich einer Sache vermessen'²¹. Von dieser reflexiven Verwendung führte schwerlich ein Weg zu got. *bihaitja* und ahd. *biheizāri* 'Prahler', letzteres schon (und nur) in dem ältesten althochdeutschen Sprachdenkmal bezeugt, in den drei Handschriften des *Deutschen Abrogans* (Original um 770) als *pihaizzari*, *piheizsari*, *piheizari* für lat. *uanus* (darüber steht *iactans* = ahd. *hromari*, wodurch wahrscheinlich auch die Bedeutungsangabe zu *uanus* beeinflusst worden ist)²².

21 Einmal im Althochdeutschen *Isidor: huuer sih dhes biheizssit sia zi archennenne ... (= quis confitebitur nosse...)*, *Der althochdeutsche Isidor nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten*, hrsg. v. H. EGGERS, Tübingen 1964, S.15, Z.108. Im Althochdeutschen ferner mehrfach bei Otfrid von Weissenburg, s. J. KELLE, *Glossar der Sprache Otfrids*, Regensburg 1881 (Neudruck Aalen 1963), S.38, s. auch die Zitate unten S.103. Im Altenglischen anscheinend nur ein verhältnismäßig früher Beleg in der Übersetzung der *Cura pastoralis* von Alfred dem Großen: *Forðæm se ðe hine selfne maran godes behæt...* (= *Qui igitur fortiori studio intenderat ...*), H. SWEET, *King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care*, London 1871, S.403 (lat. Text: MIGNE, PL 77, Sp.104).

22 E. STEINMEYER - E. SIEVERS, *Die althochdeutschen Glossen*, Bd.1, Berlin 1879, S.194, Z.33.

Die Spezialbedeutung von ahd. *biheiz* und *biheizôn*, 'Verschwörung' und 'sich verschwören', erklärt sich nun ebenfalls am besten vom Leistungsgelöbnis her: Wenn von den Teilnehmern an einer Versammlung - mit oder ohne Trinkgelage - Gelöbnisse des gleichen, gegen den oder die gleichen Machthaber gerichteten Inhalts abgelegt wurden, dann entsprach das auch ohne Eidesleistung - einer Verschwörung.

Mit anderem Präfix ist im Althochdeutschen *urheiz* m., das eigentlich 'Herausforderung' bedeutete, neben oder an Stelle von *biheiz* in das gleiche Bedeutungsfeld eingetreten²³. Otfrid von Weißenburg²⁴ verwendet das Wort nicht nur in der Bedeutung 'Verschwörung, Aufruhr' (III 20,97; 25,19; IV 18,18; 20,24; 24,8), sondern offenbar auch im Sinne des Leistungsgelöbnisses: Nachdem Petrus beteuert hat, er werde den Herrn nicht verleugnen (IV 13,40-48), heißt es von den übrigen Jüngern:

*Sie sprachun alle, so man wêiz, so sâmalichan ûrheiz,
bihiazun sih zi nôti thera selbun kûanheiti ...*

('Sie sprachen alle, wie man weiß, das gleiche Gelöbnis, vermaßen sich in der Tat derselben Kühnheit ...'. Otfr. IV 13,49 f.)

Hier erscheint also zusammen mit *urheiz* auch das reflexive *sih biheizan* (das Otfrid an weiteren Stellen gebraucht). Ebenso ist es, als die Juden von Pilatus den Tod Jesu fordern mit der Begründung:

*"Ther wîzod lerit thære, in crúce man then hâhe,
so wer so in ûrheize sih súlihes biheize."*

('Das Gesetz lehrt da, daß man den ans Kreuz hänge, wer immer sich im Gelöbnis einer solchen Sache vermißt.' Otfr. IV 23,27 f.)

Die Ausgangsbedeutung 'Herausforderung' ist wohl an diesen und weiteren Stellen nicht fern, so daß sich die Bedeutungsentwicklung in etwa nachvollziehen läßt.

Wenn man aus *bihaitja* 'Prahler' für got. *bihait* die Bedeutung 'Prahlerei' erschließen kann und daraus erkennt, daß das Wort schon von den Goten im 4. Jahrhundert in Verbindung

23 Nur bei Otfrid nach E.G. GRAFF, *Althochdeutscher Sprachschatz*, Bd.4, Berlin 1838, Sp.1089; vgl. KELLE (wie Anm.21) S.650.

24 *Otfrids Evangelienbuch*, hrg. v. O. ERDMANN, 6.Aufl. besorgt v. L. WOLFF, Tübingen 1963.

mit dem Leistungsgelöbnis gebraucht worden zu sein scheint, dann bleibt noch zu klären, ob und wie der einzige direkte Beleg für *bihait* dazu paßt. In Wulfilas Bibelübersetzung aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ist das Wort nur einmal bezeugt als Wiedergabe von griech. καταλαλιά, das Luther mit 'Afterrede' übersetzt (2. Kor. 12, 20)²⁵. Die Bedeutungsangabe 'böse (üble) Nachrede' für *bihait* ist hiervon wohl nicht unbeeinflusst, aber sie ist vielleicht ungenau. Statt im Sinne eines verleumderischen Redens hinter jemandes Rücken kann Wulfila das griechische Wort im Sinne eines offen feindseligen, den anderen herabsetzenden Redens verstanden haben. In der Tat umfaßt Luthers 'Afterrede' nicht den ganzen Bedeutungsbereich von καταλαλιά. Die Wortgruppe, zu der das Substantiv gehört (in erster Linie das Verbum καταλάλω, dazu das Adjektiv κατάλαλος) hat nach Gerhard Kittel im neutestamentlichen und altkirchlichen Gebrauch die Bedeutungsgrundlage "*Böses Reden gegen den Nächsten*", und er bemerkt dazu unter anderem: "Ob der Hauptton, wie dies bei unserem Wort "Verleumdung" der Fall ist, auf der Tatsache einer falschen, gelogenen Nachrede zu liegen braucht, geht aus den nt.lichen Stellen nicht hervor; auch sie ist natürlich in dem καταλαλείν eingeschlossen. Aber das Wesen-Gebende dürfte in dem κατα-, d.h. der *Feindseligkeit und Bössartigkeit des auf den Nächsten gerichteten Redens* liegen"²⁶.

Vom Leistungsgelöbnis her läßt sich Wulfilas Verwendung von got. *bihait* gut verstehen. Zu der dabei üblichen Selbst-rühmung gehörte zumindest indirekt, oft aber auch direkt und mit voller Absicht und Schärfe die Herabsetzung anderer. Vor allem der künftige Kampfgegner wurde offenbar gern in seiner Leistungsfähigkeit abgewertet und mit wahren oder erfundenen Vorwürfen geschmäht. Das zeigt besonders ausführlich und dichterisch ausgeformt das Streitgespräch zwischen Sinfiqtli und Guðmundr in der *Helgi-Dichtung* der *Edda* (*Helgaquíða Hun-*

25 W. STREITBERG, *Die gotische Bibel, 1. Teil: Der gotische Text und seine griechische Vorlage*, Heidelberg⁶ 1970, S. 325.

26 G. KITTEL, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. 4, Stuttgart (1942), S. 4.

dingsbana I, Str.32-45, vgl. *II*, Str.19-23)²⁷. Der Leistungswettstreit unter Angehörigen derselben Gemeinschaft führte insbesondere beim Gelage mit der rühmenden - oder prahlenden - Hervorhebung der eigenen Vorzüge ebenfalls leicht zu den anderen herabsetzenden Worten. Der in den altnordischen Quellen mehrfach literarisch gewordene "Männervergleich" (*manniafnaðr*) zeigt, wie es dabei zugehen konnte²⁸. Er arbeitet allerdings nicht mit Leistungsgelöbnissen im eigentlichen Sinn, die im Norden zu stark an bestimmte Zeremonien gebunden waren. In England und gewiß auch in anderen germanischen Gebieten, wo sie freier gehandhabt wurden, dürften sie aber in ähnlichen Situationen eine wesentliche Rolle gespielt und leicht zu Konflikten geführt haben, wenn sie mit der Herabsetzung anderer Personen verbunden waren oder so verstanden werden konnten. An solche Situationen mag Wulfila gedacht haben, als er in die Reihe von Zwietracht stiftenden Verhaltensweisen, die der Apostel Paulus aufzählt, auch *bí-hait* als Wiedergabe von griech. καταλαλιά verwendete.

Eine Parallele und Bestätigung für die angenommene Bedeutungsentwicklung bietet germ. **gelp-a-*: Im Altenglischen ist *gylp* m.,n. das Wort für die gerade beim Leistungsgelöbnis übliche Selbstströmung, ebenso im Althochdeutschen *gelpf* m., das in Glossen lat. *arrogantia* und *superbia* wiedergibt²⁹. Dagegen meint asächs. *gelp* n. im *Heliand* die Herabsetzung eines Menschen (d.h. hier Christi) durch höhnische Worte:

Huurðun ina managa umbi
Iudeono liudi, sprācun gelp mikil,
hafðun ina te hosca, thar he giheftid stōd ...

('Es umgaben ihn viele Leute der Juden, sprachen große Verhöhnung, trieben mit ihm ihren Spott da, wo er gefesselt stand ...' *Hel.*5051-53, vgl. auch 3928, 3955, 5566, 5591).

27 *Edda* (wie Anm.14) S.135-137, 155f. - Übersetzung (wie Anm.14) S.166-168, 155f.

28 Vgl. A. HEUSLER, *Die altgermanische Dichtung*, Potsdam 21941 (Nachdruck Darmstadt 1957), S.105f.

29 BOSWORTH - TOLLER (wie Anm.1) S.476 (s.v. *gilp*), *Supplement*, S.467; GREIN - KÖHLER (wie Anm.1), S.284f. - T. STARCK - J.C. WELLS, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch*, 3.Lfg., Heidelberg 1975, S.196.

Der Bedeutungsunterschied ist aber gar nicht so groß, denn auch im *Heliand* meint *gelp* nicht nur den Hohn, sondern es steht dahinter gewiß auch die Selbstsicherheit - oder Vermessenheit - des auf seine eigene Überlegenheit und Leistungsfähigkeit Vertrauenden, der den anderen durch seine Worte glaubt kleinkriegen zu können. Am deutlichsten ist das, wenn die Aufforderung des Satans, Christus möge sich von der Höhe des Tempels herablassen, eingeleitet wird durch: *endi hose-uuordun sprac the gramo thurh gelp mikil* ('und in Hohnworten sprach der Böse aus großer Vermessenheit' - wie man *gelp* hier übersetzen kann, *Hel.* 1083b-84a).

Diese Selbstsicherheit ist die Haltung, aus der heraus es zum Leistungsgelöbnis zu kommen pflegte. Von daher erklärt es sich, daß got. *bihait*, das Wort für das Gelöbnis, von Wulfila so verwendet werden konnte, wie er es tat, nämlich in der Bedeutung 'herabsetzende Rede' - so nunmehr besser als mit 'böse Nachrede' zu umschreiben. Im übrigen wäre aus dieser Sicht zu überlegen, ob auch mit *bihêttuord* (Plur.) im *Heliand* (3529) eher 'herabsetzende Worte' als 'Droh Worte' gemeint sein könnten. Da beide Bedeutungen passen würden, läßt sich darüber wohl keine sichere Entscheidung treffen.

Somit haben sich die Sonderbedeutungen, die für germ. **bî-hait-a-* 'Versprechen, Gelöbnis' einzelsprachlich bezeugt sind, als Teilaspekte des heroischen Leistungsgelöbnisses erwiesen: 'Selbstrühmung', 'Prahlererei', 'Drohung' und 'herabsetzende Rede', dazu letztlich auch 'Verschwörung'. Zwei dieser Sonderbedeutungen sind durch die Wulfila-Bibel schon für das Gotische in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bezeugt, die eine direkt ('herabsetzende Rede'), die andere indirekt ('Prahlererei', nämlich durch *bihaitja* 'Prahler'). Daraus kann, ja muß man schließen, daß der ganze Komplex, d.h. der Brauch des Leistungsgelöbnisses damals und gewiß noch früher bei den Goten bekannt war. Und wenn es ihn viele Jahrhunderte später bei anderen germanischen Stämmen und Völkern gab - direkt bezeugt bei den Angelsachsen und Skandinaviern, indirekt bei den Sachsen und bei süddeutschen Stämmen -, dann kann man mit Sicherheit annehmen, daß er ge-

meingermanisch war.

Germ. *bí-hait-a- war nicht das einzige Wort, das im Zusammenhang mit dem Leistungsgelöbnis verwendet wurde. Es gab andere Wörter, die mehr oder weniger zentral damit zu tun hatten, und es gab sicher mancherlei Verschiebungen im Gebrauch zwischen ihnen und *bí-hait-a-. Dieses muß besonders zentral gewesen sein, konnte jedoch u.U. auch auf bestimmte Teilbedeutungen eingeschränkt werden. Die Nachkommen von *bí-hait-a- in den einzelnen altgermanischen Sprachen bieten jedenfalls besonders gute Möglichkeiten, dem Brauch des Leistungsgelöbnisses nachzuspüren. Wörter wie z.B. *gelp-a-, die von der Bedeutung 'Selbstrühmung' oder ähnlich herkamen, konnten an sich in den verschiedensten, kaum näher bestimm- baren Situationen gebraucht werden und Bedeutungen wie 'Prah- lerei' usw. entwickeln. Da aber *bí-hait-a- mit Sicherheit die Grundbedeutung 'Versprechen, Gelöbnis' hatte und viel- fach auch behielt, läßt sich die Entwicklung seiner Sonder- bedeutungen schwer oder gar nicht erklären, wenn man nicht das Leistungsgelöbnis heranzieht.

Die Anfänge des Leistungsgelöbnisses bei den Germanen lie- gen im Dunkeln. Viele hundert, vielleicht aber auch tausend Jahre und mehr spielte es bei ihnen eine nicht unwichtige Rolle. Wann es damit vorbei war, läßt sich schwer sagen. Wahr- scheinlich verlor es allmählich seine Bedeutung. Auf die Dau- er vertrug es sich nicht gut mit der christlichen Einstellung. Veränderungen im sozialen und militärischen Bereich trugen aber wohl mindestens ebenso sehr zu seiner Verdrängung bei. Vor allem in feudalistisch organisierten Staaten war es si- cher nicht mehr am Platze. Man darf vermuten, daß es die Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung kaum lange überlebt hat, wenn man von dem Sonderfall des isländischen Häupt- lings Þórðr kakali im Jahre 1243 (oben S.95f.) absieht. In man- chen Gebieten, vor allem im Süden, im Fränkischen Reich, kann es schon wesentlich früher aufgegeben worden sein. Allerdings sind *beot* (*ibeot*) und das Verbum *beotien* in England noch ein- mal um 1200 in Verbindung mit dem Leistungsgelöbnis bezeugt, jedoch nur in dem mitttelenglischen Epos *Brut* von Lagamon, der

alter dichterischer Tradition stark verpflichtet war³⁰. Da er außerdem Geschichten aus alter Zeit erzählte, ist das im Grunde nicht viel anders, als wenn die Isländer im 13. Jahrhundert von den *heitstrengingar* alter Helden erzählten, ohne daß der Brauch für ihr eigenes Leben noch wesentliche Bedeutung gehabt haben müßte, trotz des Wiederbelebungsversuches des Þórðr, der nur ein begrenztes und verändertes Ziel hatte.

Mit dem altgermanischen Leistungsgelöbnis verwandte Phänomene gab es natürlich auch später, ja zu allen Zeiten und nicht nur bei den Germanen, und es gibt sie bis heute. Wenn Krieger in Erwartung eines Kampfes noch einmal beim Trunk zusammensaßen, kam es gewiß immer wieder vor, daß sie prahlten und Versprechungen machten, was sie alles leisten wollten, und daß sie dem Gegner Tod und Verderben schworen. Wenn der französische Dichter des *Sone de Nansai* im 13. Jahrhundert derartiges am Hofe des norwegischen Königs miterlebt haben sollte, wie Kristian Nyrop meint, dann kann seine Darstellung nicht als Beweis dafür dienen, daß die *heitstrengingar* damals in Norwegen noch lebendiger Brauch gewesen wäre³¹. Heute findet man mit dem Leistungsgelöbnis Vergleichbares nicht zuletzt im Bereich des Sports. Man denke etwa an die ausgeprägte Selbstrümmung samt Herabsetzung des Gegners bei dem früheren Boxweltmeister Cassius Clay alias Mohammed Ali, oder an den sogenannten "pep talk" einer Mannschaft (besonders im Eishockey). Diese bildet - nach einem brieflichen Hinweis von Nils Århammar - "einen eng geschlossenen Mannring (mit Körperberührung), wobei die Spieler einander m.W. versprechen, "alles zu geben" im bevorstehenden Kampf."

Aufs Ganze gesehen war das heroische Leistungsgelöbnis bei den Germanen doch wohl etwas Eigenes, vielleicht nicht so sehr wegen der Formen, in denen es sich zu vollziehen

30 Die Belege bei H. KURATH - Sh.M. KUHN - J. REIDY, *Middle English Dictionary*, Ann Arbor 1952ff., (I. A-B) S.736 (*beot*, *beotien*), (IV. G-H) S.3 (*ibeot*).

31 Kr. NYROP, *Norske forhold i det 13. Århundrede efter en samtidig fransk kilde*, in: *Aarbøger for nordisk oldkyndighed* 1907, S.1-18.

pflegte und die wir im einzelnen zu wenig kennen, um es von daher gegen verwandte Formen klar abgrenzen zu können, wie wegen der nicht unerheblichen Bedeutung, die es im Zusammenleben - und Gegeneinanderleben! - der Menschen gehabt haben muß. Es dürfte nicht selten den Gang der Ereignisse mitbestimmt haben, vom kleinen Lebensbereich des Einzelnen bis zur hohen Politik, auch wenn die Geschichtsquellen, die mehr die Ergebnisse als die Ursachen und begleitenden Faktoren des Geschehens registrieren, kaum etwas davon vermelden - ausgenommen die Jomsvikinger-Tradition, die allerdings die Bedeutung des Leistungsgelöbnisses wohl wiederum zu einseitig übertrieben herausgestellt hat.

Aus heutiger Sicht hat das Leistungsgelöbniß den Menschen kaum viel Gutes gebracht, den Männern nicht, die sich heroisch verhalten wollten oder vielleicht auch nur mußten, und auch nicht den Frauen, die oft genug von dem mitbetroffen waren, wozu sich ihre Männer durch ein bedachtes oder unbedachtes Gelöbniß verpflichtet hatten. Nicht für alle endete es so gut wie für Ástríðr, die kluge Frau des Jomsvikinger-Häuptlings Sigvaldi. Nachdem sie es ihm durch ihren Rat überhaupt erst ermöglicht hatte, den leichtfertig gelobten Zug nach Norwegen mit einiger Aussicht auf Erfolg zu unternehmen, empfing sie den geflüchteten "Helden" mit allen Ehren und schickte ihn dann in die Badewanne, damit er seine in der Schlacht empfangenen Wunden auswaschen könne. Sie sorgte aber dafür, daß niemand vom Dienstpersonal ihn dabei zu sehen bekam, sondern betreute ihn allein und stellte - sicher ohne Überraschung - ironisch fest: "Ich meine, manche aus dem Heer der Jomsvikinger sind in der Schlacht gewesen, die gewiß einen durchlöcherteren Balg davongetragen haben als du, denn deiner schiene mir bestens geeignet, um Weizenmehl darin aufzuheben." Der keineswegs zerknirschte Sigvaldi antwortet ihr in dieser für altnordische Verhältnisse selten unheroischen, humorvollen Szene: "Es hätte mit meinem Leben so gehen können, daß du nicht über einen solchen Sieg hättest frohlocken können ... und denke daran, daß du so umso mehr zufrieden

sein kannst"³².

Mit der Aufgabe des Leistungsgelöbnisses wurde dem wichtigsten dafür verwendeten Wort, germ. **bī-hait-a-*, bzw. seinen einzelsprachlichen Nachkommen ein wesentlicher Anwendungsbereich entzogen. Das mag dazu beigetragen haben, daß insbesondere die Formen, die bei der Präfixbetonung geblieben waren, außer Gebrauch kamen. Nur afries. *beit* blieb in der vom Leistungsgelöbnis unabhängigen Bedeutung 'Eheversprechen' etwas länger erhalten (aber wohl auch kaum über das 15. Jahrhundert hinaus). Abgesehen von got. *bihait*, das mit der Sprache als solcher unterging, verschwanden auch ahd. *biheiz* und asächs. *bihēt* anscheinend früh und wurden, wenn man so will, durch mhd. *beheiz* und mnd. *behēt* mit Wurzelbetonung ersetzt (dazu mnl. *beheet*). Diese hatten jedoch nichts mehr mit dem Leistungsgelöbnis zu tun. Ganz deutlich ist die Bindung des Wortes an die Sache im Englischen: Zusammen mit dem Leistungsgelöbnis taucht engl. *beot* noch einmal bei Lagamon auf, aber das ist nur noch ein ferner Nachklang. Nach 1200 ist es auch mit dem Wort endgültig vorbei. Geblieben sind nur die kargen Spuren, die die altgermanischen Nachkommen von **bī-hait-a-* in den schriftlichen Quellen hinterlassen haben. Sie reichen aber aus, um einem Stück längst vergangener Lebenswirklichkeit eben "auf die Spur" zu kommen.

32 *Jómsvíkinga saga* (Kap.39), nur in *Flateyjarbók* (wie Anm.11) S.202; Ausgabe v. Ólafur HALLDÓRSSON (wie Anm.11) S.204; weniger farbig die Thule-Übersetzung (wie Anm.11) S.435, nach der gekürzten Fassung.